

Lernkultur sowie Didaktik) zwischen jenen an der Universität und der Umwelt der wissenschaftlichen Weiterbildung („Unternehmensorientierung“), die sich als Ambiguität des Hochschulhandelns (S. 183) zusammenfassen lassen.

In Kapitel 7 wird nun – auf Grundlage der Ausführungen zu den Entwicklungspfaden von Organisationen – das Pfadabhängigkeitstheorem am Beispiel der wissenschaftlichen Weiterbildung aufgezeigt und gleichzeitig damit erörtert, welche pfadverstärkenden Effekte sich ergeben. Diese können demnach ermöglichen, der wissenschaftlichen Weiterbildung zunehmend ein Profil zu geben und ihre Wahrnehmung und Aufmerksamkeit innerhalb der Hochschule zu verstärken.

Das Fazit (Kapitel 8) beinhaltet die bereits für die wissenschaftliche Weiterbildung bekannten Rahmenbedingungen: diese betreffen vor allem die Veränderungen durch externe, wie interne Einflussfaktoren bzw. auch durch die Anforderungen der Arbeits- und Berufsfeld. Gleichzeitig wird auf die bereits seit Jahren geforderte und unumgängliche Ausrichtung der wissenschaftlichen Weiterbildung am jeweiligen Profil und damit verbunden die entsprechende Verankerung innerhalb der Hochschule als Notwendigkeit hingewiesen. Nicht neu ist die Feststellung, dass die wissenschaftliche Weiterbildung innerhalb der Hochschulen noch immer eine Randstellung inne hat. Um sich den Ursachen dieser zu nähern, werden die Entwicklungspfade von Organisationen aufgezeigt. Der Schlüssel für die wissenschaftliche Weiterbildung könnte demnach darin liegen, dass in Hinblick auf den angenommenen Pfadprozess eine Pfadauflösung möglich ist und damit implizierter Teil der Organisation und ihrer Aufgaben wird. Doch dazu müssen notwendigerweise neue Wege (innerhalb bestehender Organisationspfade) gegangen werden. Diese zeigen sich bereits jetzt durch eine Veränderung der Akteur*innen (innerhalb des Wissenschaftssystems, wie auch der Wirtschaft), oder der Diskussionen um die Verortung der wissenschaftlichen Weiterbildung im bestehenden Studiensystem. Im abschließenden Kapitel offenbart sich eine mögliche Schwachstelle des Buches. Wünschenswert wäre sicherlich ein ausführlicheres Fazit gewesen, da in den einzelnen Kapiteln keine Resümees erfolgt sind bzw. die Ausführungen hätten nochmals klarer in Bezug zur Ausgangsfrage gestellt werden können.

Zusammenfassend ist Gunter Gomille dem gewählten theoretischen Zugang dem ganzen Buch hinweg treu geblieben und gibt mit seinem Werk einen umfangreichen theoretischen Einblick, mit einem durchaus neuen Zugang der Pfadabhängigkeiten der Organisation bzw. des Systems wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen. Wer jedoch konkrete Handlungsanweisungen bzw. Erkenntnisse und Ergebnisse aus aktuellen Projekten zur wissenschaftlichen Weiterbildung sucht, dem werden eher Veröffentlichungen zu Fallstudien bzw. Praxisprojekten, ausgehend von der Initiative „Offene Hochschulen – Aufstieg durch Bildung“, empfohlen.

Elke A. Gornik, Mag. MBA
elke.gornik@fh-ooe.at

**Nittel, Dieter & Tippelt, Rudolf (2019).
Pädagogische Organisationen im System des lebenslangen Lernens. Die LOEB-Studie: Über die Institutionalisierung einer bildungspolitischen Leitidee.**

Reihe: Erwachsenenbildung und lebensbegleitendes Lernen – Forschung & Praxis (Band: 33).

Bielefeld: wbv Media.

(278 Seiten, 49,90 Euro, Softcover ISBN: 978-3-7639-5829-0, E-Book ISBN: 978-3-7639-5830-6)

Die Prämisse des „Lebenslangen Lernens“ bildet seit der Antike eine beliebte Formel in bildungspolitischen Diskursen, beim Begründen von programmatischen Leitlinien oder um eine bestimmte Haltung in Bildungsfragen zu betonen. Doch welchen Einfluss hat dieses Leitprinzip in den institutionalisierten Orten des Lernens? Das Forschungsprojekt „Die Resonanz des lebenslangen Lernens in Organisationen des Erziehungs- und Bildungswesens“ (kurz: LOEB-Studie) ging dieser Frage nach. Die Forscherinnen und Forscher suchten zum einen nach Mustern, wie das lebenslange Lernen in ausgewählten Bildungsorganisationen konzeptionell erkennbar wird. Zum anderen interessierte sie, inwieweit das „Lebenslange Lernen“ im Selbstverständnis von Pädagoginnen und Pädagogen an diesen Organisationen angekommen ist.

Dieter Nittel und Rudolf Tippelt haben in der angeführten Publikation, unterstützt von Barbara Lindemann, Paulina Kettner, Julia Schütz und Johannes Wahl, das Projekt ausführlich dokumentiert. Die Ausgangssituation und Methodik (Kapitel 1 und 2), Ergebnisse und Erkenntnisse (Kapitel 3), weiterführende theoretische Implikationen (Kapitel 4) und Konsequenzen für Forschung, Praxis und Bildungspolitik (Kapitel 5) werden sehr sorgfältig und transparent dargestellt. Die Publikation liefert damit wertvolle Impulse für den bildungswissenschaftlichen Diskurs in der Erziehungswissenschaft insgesamt und für deren Subdisziplinen. Mit Blick auf die oftmals umstrittene Bewertung und kritische Betrachtung des „Lebenslangen Lernens“ sind die multiperspektivisch angelegten Beiträge inhaltlich und methodisch mehrfach anschlussfähig. Als zentrale Erkenntnis stellen die Autoren heraus, „dass sich das lebenslange Lernen von einer bloßen bildungspolitischen Orientierungsformel zu einer Institution sui generis entwickelt hat. Entscheidend dabei ist, dass das lebenslange Lernen nicht nur explizit und direkt, sondern auch implizit oder mittelbar in den Leitbildern, im Berufswissen der Leitung und im Orientierungswissen der pädagogisch Tätigen präsent ist“ (S. 13). Die Prämisse des „Lebenslangen Lernens“ ist in allen untersuchten Organisationen mit fünf Schlüsselthemen verbunden: Beratung, Qualität, Bildung, Ressourcenausstattung und Kooperationen (S. 55). Es überrascht durchaus, dass unabhängig der unterschiedlichen Herausforderungen in den einzelnen Bildungsbereichen letztlich sehr ähnliche Themen und Phänomene festgestellt werden konnten.

- Für ihre Untersuchungen fokussierten die Forscherinnen und Forscher Organisationen und

Einrichtungen aus dem Elementarbereich, dem Regelschulsystem (Primar-, Sekundarbereiche), dem Hochschulwesen, der beruflichen Bildung, der Erwachsenen-/Weiterbildung und der sozialen Arbeit. Die wissenschaftliche Weiterbildung wird nicht explizit betrachtet; jedoch bietet die Studie auch für sie relevante theoretische Zugänge und empirische Hinweise dafür, wie die Prämisse des „Lebenslangen Lernens“ auf die Schnittstellen im Weiterbildungssystem wirken:

- Die Definition des lebenslangen Lernens als „Universalisierungsmechanismus“ (Abschnitt 1.3) kann auf den Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung besonders anschaulich transferiert werden. Das „Oszillieren des Individuums zwischen engen und weiten sozialräumlichen Bezügen“ (S. 33) wird an den Fallbeispielen aus den Bereichen beruflicher Qualifizierung, Wissenschaft und Erwachsenenbildung mehrfach dargelegt.
- In der Analyse der erhobenen Daten (Triangulation aus Dokumentenanalyse institutioneller Selbstbeschreibungen, Einzelinterviews mit Führungskräften, Gruppendiskussionen mit Führungskräften und pädagogisch Verantwortlichen) wird das Format wissenschaftliche Weiterbildung mehrfach tangiert. Vor allem aus der beruflichen Bildung, dem Hochschulwesen und der Erwachsenenbildung werden bestätigende, aber auch kritische Wahrnehmungen virulent.
- So stellen die befragten Akteure aus der beruflichen Bildung ihre Assoziationen zum lebenslangen Lernen vor allem durch den Berufsbezug her und betonen dabei die Vorbereitung und Orientierung darauf (S. 65). Demgegenüber richten die Akteure aus dem Hochschulbereich eher die Perspektive in die Zukunft. Obwohl die Hochschulen inzwischen den gesetzlichen Auftrag haben, neben klassischem Studium auch Weiterbildung zu betreiben, wird von den Befragten aus dem Hochschulbereich die wissenschaftliche Weiterbildung als Ort für das lebenslange Lernen nicht explizit angeführt. Eher verbinden sie damit Absolventenstudien und Alumni-Arbeit (S. 68).
- Während die pädagogisch Tätigen im Hochschulbereich ihr eigenes lebenslanges Lernen bereits durch ihre Lehr- Forschungsaktivitäten begründen, ist für Akteure aus der beruflichen Bildung und der Erwachsenenbildung eine kontinuierlicher Fort- und Weiterbildung nahezu selbstverständlich. Vertreterinnen und Vertreter der Erwachsenenbildung heben zudem das Prinzip der Freiwilligkeit hervor und sehen ihre Rolle vorrangig in der Begleitung der Lernenden.
- Als wesentlich für die Prämisse des lebenslangen Lernens werden die horizontalen (im Sinne von Arbeit- und Aufgabenteilung) und vertikalen (zur

Optimierung von Übergängen) Kooperationen angeführt (S. 99ff.). Allerdings prägen auch Konkurrenz und Interessenskonflikte zwischen den Organisationen das Bild (S. 124). Des Weiteren wird Qualität als zentrales organisationales Anliegen für lebenslanges Lernen wahrgenommen, verbunden mit dem Ziel einen hohen Nutzen für die Lernenden zu generieren (S. 144ff.).

In diesen und weiteren Beobachtungen wird sorgfältig herausgearbeitet, wie vielfältig die Formel des lebenslangen Lernens inzwischen ausgeprägt und institutionalisiert ist. Die interviewten Akteure kommen gebührend zu Wort, auch in kritischer Hinsicht, wenn sie z.B. eine zunehmende Verschulung in den Programmen beklagen oder eine kulturkritische Haltung zum Ausdruck bringen. Das Bildungssystem als System des lebenslangen Lernens ist nahezu omnipräsent: „Zu keinem einzigen Zeitpunkt in der bisherigen Menschheitsgeschichte standen wir nämlich vor der Situation, dass ein durchschnittliches Gesellschaftsmitglied von derartig vielen pädagogischen Institutionen und Angeboten über die gesamte Lebensspanne begleitet wird“ (S. 189).

Die Autoren verorten ihre Studie als „angewandte Grundlagenforschung“ (S. 251). Dies trifft auch auf diese Publikation zu, die in erster Linie an einen wissenschaftlich interessierten Leserinnen- und Leserkreis gerichtet ist. Das Buch birgt eine Fülle von Impulsen zur theoretischen, empirischen, konzeptionellen und auch bildungspolitischen Weiterarbeit. Durch die methodisch reflektierte und in der Analyse ausgesprochen systematische Aufbereitung können die (Zwischen-)Ergebnisse für einzelne Bildungsbereiche auch selektiv aufgegriffen werden. Im vierten Kapitel („Theoretische Verdichtung: Konturen eines pädagogisch organisierten Systems des lebenslangen Lernens“) wechseln die Autoren in eine „stringente erziehungswissenschaftliche Beobachterposition“ (S. 260) und begeben sich in systemtheoretische Explikationen. Anders als die übrigen Ausführungen nehmen diese Passagen leider nur mittelbar oder zwischen den Zeilen Bezug auf die durchgeführte Studie.

Die LOEB-Studie wurde von der Hans-Böckler-Stiftung unterstützt, verbunden mit dem Anliegen, auch Hinweise zur divergenten Wertschätzung von verschiedenen Bildungsgängen und -abschlüssen zu erlangen (S. 12). Die Autoren zeigen dies u.a. in Form einer Kritik an der Ungleichheit der Subsysteme, die sich trotz aller Plädoyers für das lebenslange Lernen in „Mentalitäts- und Bewusstseinsstrukturen“ (S. 219) manifestieren, beispielsweise wenn das Schulwesen als „Leitorganisation“ (S. 219) auftritt oder wenn die Universität die „hochwertigste Bildungslizenz (Promotion)“ vergebte. Für diese und weitere Ausprägungen zeigen die Autoren in ihrer Schlussbetrachtung auch bildungspolitische Konsequenzen auf (S. 265ff.).

Dr. Ulrich Iberer
iberer@ph-ludwigsburg.de